

Gregor Maier

Krieg, Militär und Migration in der Frühen Neuzeit. 6. Jahrestagung des Arbeitskreises „Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit“ gemeinsam mit dem Tübinger Sonderforschungsbereich 437 „Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“, vom 17. bis 19. November 2005 in Tübingen

Die gemeinsam vom Arbeitskreis „Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit“ und dem Tübinger Sonderforschungsbereich 437 „Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ von *Matthias Asche* (Tübingen), *Michael Herrmann* (Potsdam) und *Anton Schindling* (Tübingen) in Tübingen organisierte Tagung „Krieg, Militär und Migration in der Frühen Neuzeit“ versammelte sowohl internationale Beiträge als auch Arbeiten vieler junger Historiker.

Bernhard R. Kroener (Potsdam) umriss in seiner Einführung zur Sektion „Militär als Mobilisierungsfaktor“ die Begriffe Migration, Mobilisierung und Mobilität und formulierte Leitfragen zu militärischer Migration. So sei nach der Bedeutung individueller Motive militärischer Migranten im Spannungsfeld von Freiwilligkeit und Zwang sowie nach der sozialen Differenzierung innerhalb des Militärs beziehungsweise zwischen Militär und (ziviler) Gesellschaft zu fragen. *Ulrich Köchli* (Fribourg) präsentierte am Beispiel des päpstlichen Heeres im 16. und 17. Jahrhundert unterschiedliche Formen militärischer Migration in den jeweiligen Truppenteilen: Schweizergardisten in der päpstlichen Leibgarde, die Garnisonen des stehenden Heeres und den dienstpflchtigen Untertanen in Miliztruppen; besonderes Augenmerk galt dabei den korsischen Soldaten in Rom als einem kaum kontrollier- und integrierbaren Truppenteil, der für erhebliche Probleme sorgte. Um obrigkeitliche Kontrolle ging es auch *Martin Winter* (Berlin), der die Gesellenwanderung unter den Bedingungen des preußischen Kantonssystems untersuchte. Auch hier stieß der frühneuzeitliche Staat rasch an die Grenzen seiner Zugriffsmöglichkeiten auf die Untertanen, da es für die wandernden Handwerksburschen ein Leichtes war, sich der staatlichen Erfassung und Überwachung zu entziehen. Ein spezifisches Mobilisierungssystem stellte *Dariusz Makia* (Warschau) vor: das allgemeine Aufgebot des polnischen Adels im 16. und 17. Jahrhundert, das gleichermaßen als militärische Institution wie als politische Idee

fungierte. Militärische Mobilität von Eliten war auch Thema des Referates von *Vivien Costello* (Dublin): In einem europäischen Überblick verglich sie die Armeen der Niederlande, Großbritanniens, Brandenburgs, Dänemarks und Savoyens hinsichtlich der Aufnahme hugenottischer Offiziere nach 1685.

Den Blick auf die Demobilisierung von Soldaten richtete *Hanna Helena Sonkajärvi* (Florenz). Sie untersuchte die Garnisonsstadt Straßburg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die zahlreichen Soldaten, die sich hier nach ihrem Ausscheiden aus der Armee niederließen, stellten aus der Sicht des Rates eine Bedrohung für das finanzielle, rechtliche und soziale Gefüge der Stadt dar. Über den Atlantik blickte schließlich *Daniel Krebs* (Philadelphia) mit seinem Referat über deutsche Kriegsgefangene im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. Vom Kriegsgefangenen zum freiwilligen oder unfreiwilligen Einwanderer waren die Übergänge vielfach fließend. Alle Referate der Sektion, dies zeigte auch die abschließende Diskussion, verband die Frage nach der spezifischen Mobilisierungsleistung des Militärs angesichts der präsentierten unterschiedlichen Fallbeispiele. Zur Beurteilung, inwiefern das Militär tatsächlich Migration produzierte oder eher als Vehikel für ohnehin vorhandene Wanderungsabsichten oder -zwänge fungierte, ist eine sorgfältige Untersuchung des historischen Kontextes, in dem sich militärische Migration vollzog, unerlässlich.

Im Folgenden stand die kriegsbedingte Migration der Zivilbevölkerung im Mittelpunkt; zunächst ging es um unmittelbar durch Kriegsgeschehnisse verursachte Wanderungen. Dabei stand der „Große Krieg“ der Frühen Neuzeit, der Dreißigjährige Krieg, im Mittelpunkt, dessen demographische Auswirkungen nach wie vor einen fruchtbaren Forschungsgegenstand abgeben, und der auch für die Frage des Verhältnisses von Kriegs- und Glaubensflucht die genaue Beobachtung lohnt, wie *Anton Schindling* (Tübingen) einleitend hervorhob. *Frank Kleinhagenbrock* (Würzburg) führte zunächst am Beispiel der Grafschaft Hohenlohe die Anwesenheit von Soldaten als Belastung für Quartiergeber und -nehmer vor. Er kam dabei zu dem Befund, dass ein geregeltes, zwar nicht konfliktfreies, aber doch gewaltarmes Nebeneinander von Soldaten und Zivilbevölkerung durchaus möglich und im beiderseitigen Interesse war. Flucht oder Versteck konnten dadurch vermieden werden – anders als in

Ulm, das mit großen Flüchtlingsströmen aus dem Umland umgehen musste, wie *Shin Demura* (Tübingen) darlegte. Das große Territorium der Reichsstadt nahm den Rat in die Pflicht, auch für die ihm untertane Landbevölkerung Sorge zu tragen und den vorübergehenden Rückzug hinter die Mauern der Stadt zu organisieren. Eine statistische Annäherung an Migration im Dreißigjährigen Krieg unternahm schließlich *Michael Herrmann* (Potsdam) am Beispiel der Mark Brandenburg. Er stellte die Zu- und Abwanderungszahlen dreier märkischer Kreise über einen längeren Zeitraum zusammen, um festzustellen, inwieweit der Krieg eine quantitative Vermehrung der Wanderungsphänomene über die in Friedenszeiten üblicherweise vorhandene Mobilität hinaus zur Folge hatte. Dabei ergab sich der überraschende Befund, dass ein hohes Ausmaß an Kriegsverwüstung zumindest in der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht zwangsläufig auch eine vermehrte Zuwanderung in die betroffenen Gebiete zur Folge hatte.

Die folgenden Referate weiteten den räumlichen und zeitlichen Rahmen der Sektion ins 18. Jahrhundert und auf die Nachbarländer im Westen und Osten des Reiches aus. Zunächst sprach *Márta Fata* (Tübingen) über die Rolle des Militärs für das habsburgische Einrichtungswerk in den zurückeroberten ungarischen Gebieten (1686–1740). Sie zeigte, dass dem Militär weit über die spezielle Institution der Militärgrenze hinaus wichtige Funktionen für die Kolonisierung und Verwaltung des Landes zufielen. *Donatus Dürsterhaus* (Tübingen) schließlich setzte sich mit dem Exil katholischer Geistlicher aus dem Elsass in Deutschland und der Schweiz in der Dekade der Französischen Revolution auseinander. Die in Frankreich von Verfolgung bis hin zu Exekution und Deportation bedrohten Priester suchten sich Zufluchtsorte im benachbarten Ausland, von wo aus sie nach dem Ende der Verfolgungen wieder in ihre Pfarreien zurückkehren konnten.

Eng an das Rahmenthema der zivilen Migration in Kriegszeiten schloss sich die dritte Sektion an: „Kriegsbedingte Migration der Zivilbevölkerung in der Nachkriegszeit“. *Matthias Asche* (Tübingen) führte zunächst in das Thema ein und differenzierte zwischen individueller Aus- oder Einwanderung und staatlich gelenkter Ansiedlungspolitik zur Wiederbelebung kriegsverwüsteter Regionen. Auch in dieser Sektion stand zunächst das 17. Jahrhundert im Mittelpunkt: *Alexander Schunka* (Stutt-

gart) skizzierte ein mitteldeutsch-habsburgisches Migrationssystem im sächsisch-böhmischen Raum in der Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit des Dreißigjährigen Krieges. Er plädierte für eine ganzheitliche Betrachtung verschiedener Migrationsphänomene in einer Region über eine längere Zeitspanne hinweg. *Eberhard Fritz* (Altshausen) zeigte ein Forschungsdesiderat auf: Die Einwanderung aus der Schweiz und aus Vorarlberg nach Süddeutschland seit etwa 1660 bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, die sowohl saisonale Arbeitswanderung als auch „echte“ Einwanderung, also sesshafte Niederlassung, umfasste. Die empirischen Befunde aus dem 17. Jahrhundert wurden durch das wissenschaftsgeschichtliche Referat von *Hans-Christof Kraus* (Stuttgart) vervollständigt. In der deutschen Kameralwissenschaft des 18. Jahrhunderts nahm das Thema der Bevölkerungsvermehrung – anders als in Westeuropa – eine gewichtige Rolle ein. Der Hintergrund der Entwicklung dieser Teildisziplin liegt in den Bevölkerungsverlusten des Dreißigjährigen Krieges, die es wieder wettzumachen galt, was die Wissenschaft vor das Problem der Lenkbarkeit demographischer Entwicklungen stellte.

Eingebettet in die Tagung waren außerdem zwei öffentliche Vorträge: *Herbert Langer* (Greifswald) zeichnete „Formen der Begegnung schwedisch-finnischer ‚Nationalvölker‘ und Geworbener mit den Einwohnern Schwedisch-Pommerns“ nach. Das erzwungene Miteinander von Quartiergeber und Soldat war dabei nicht nur durch die Kluft zwischen militärischem und zivilem Dasein, sondern auch durch den ethnographischen Blick auf den exotischen Fremden bestimmt. Zum Abschluss der Tagung resümierte *Jochen Oltmer* (Osnabrück) Ansätze und Typologien zum Verhältnis von Migration und Krieg in der Neuzeit. Er griff dabei vor allem auf Untersuchungsergebnisse der Migrationsforschung aus ihrer hauptsächlichen Domäne, dem 19. und 20. Jahrhundert, zurück, die für die Frühe Neuzeit ebenfalls fruchtbare Ansätze bereithalten können. Er unterschied verschiedene Typen kriegsbedingter Zwangsmigration: Flucht, Evakuierung, Vertreibung, Umsiedlung, Deportation und Ausweisung, die jeweils als unmittelbare Folge von Kriegshandlungen oder als Folge von Eroberung und Besetzung auftreten können. Von den wesentlichen Erscheinungsweisen des Migrationsphänomens „Krieg“ – erzwungene und freiwillige zivile Migration sowie militärische Mobilisierung – lässt sich eine Brücke hin zu Formen der Arbeits- und Siedlungsmigration schlagen, etwa in der Möglichkeit, das Söldnerwesen als einen

typischen Migrantenberuf unter mehreren zu betrachten und so neue Vergleichsmöglichkeiten zu erschließen. Das Programm der Tagung fand schließlich seine Abrundung in Form einer Stadtführung von *Wilfried Setzler* (Tübingen), der die militärische Vergangenheit des weithin ja vor allem als Universitätsstadt bekannten Tübingen vor Augen stellte.

Insgesamt präsentierte die Tagung eine Vielfalt von Wanderungsphänomenen. Die geplante Publikation der Beiträge wird sicher für Militär- und Migrationshistoriker gleichermaßen von Interesse sein.